

*Das historische Buch***«Ungar zu sein ist eine kollektive Neurose»*****Paul Lendvais Streifzug durch die ungarische Geschichte***

Der bekannte ungarische Literat und Journalist Mór Jókai beschrieb das Temperament der Ungarn einmal als ein «eigentümliches Gemisch des Sanguinischen, Phlegmatischen und Melancholischen». Und der aus Budapest stammende Schriftsteller Arthur Koestler soll gesagt haben: «Ungar zu sein ist eine kollektive Neurose.» Wer sind diese Ungarn? Was versteckt sich hinter der Fassade von Puszta, Paprika und Gulaschsuppe? In den letzten Wochen ist viel über dieses kleine Land und seine Bewohner in der Mitte Europas geschrieben worden, denn Ungarn war Gastland an der diesjährigen Frankfurter Buchmesse. Aber wer kennt schon die Geschichte dieses 10-Millionen-Volkes, das eine eigentümliche Sprache spricht und vor über 1100 Jahren ins heutige Ungarn eingewandert ist? Wer weiss von den vielen Enttäuschungen und Niederlagen der ungarischen Geschichte, den Traumata von Mohács 1526 (als die Ungarn die entscheidende Schlacht gegen die Türken verloren) und Trianon 1919 (als der Grossteil des ungarischen Königreiches an die umliegenden Länder verteilt wurde)?

Geschichte, blendend erzählt

Unzählige Bücher über Ungarn sind in diesem Herbst erschienen, darunter auch einige historische Arbeiten. Das wohl anregendste dieser Werke stammt aus der Feder des ungarisch-österreichischen Journalisten und Publizisten Paul Lendvai. Auf über 600 Seiten zeichnet er die Geschichte Ungarns nach. Lendvai ist ein hervorragender Erzähler. Es gelingt ihm, was in der deutschen Historiographie so selten anzutreffen ist: nicht nur wissenschaftlich fundierte Fakten und Analysen zu liefern, sondern dem Leser tatsächlich eine Geschichte zu erzählen. Lendvai selbst nennt sein Buch eine «Mischung von geschichtlichem Überblick, biographischen Skizzen und Milieugeschichten». Und in der Tat bietet das Buch von allen drei Elementen etwas: Es ist ein kompakter Überblick über die Geschichte Ungarns, es ist eine wunderbare Sammlung von biographischen Skizzen, und es ist eine subtile Schilderung des «ungarischen Temperamentes».

Lendvai hält sich (mit Ausnahme des letzten Kapitels) an die chronologischen Abläufe der

ungarischen Geschichte. Einsetzend mit der sogenannten Landnahme im 9. Jahrhundert, arbeitet er sich bis zum Ende der Kádár-Zeit 1989 vor: Die ungarische Geschichte beginnt mit der Einwanderung der Magyaren nach Pannonien vor über 1100 Jahren. Anlass für die Suche nach einer neuen Heimat war damals weder der Bevölkerungsdruck noch der Mangel an Weideland, sondern eine Niederlage der Ungarn gegen die Petschenegen, ein turksprechendes Nomadenvolk. Es war vielleicht die erste grosse Niederlage in der Geschichte der Ungarn, der zahlreiche weitere noch folgen sollten: zum Beispiel in der Schlacht von Mohács, als Ungarn von den Türken besiegt wurde und dann während 150 Jahren zum Osmanischen Reich gehörte. Oder 1848, als die Habsburger die aufständischen Ungarn mit russischer Hilfe bezwangen. Und zuletzt natürlich 1956, als es wieder die Russen waren, welche die ungarische Revolution mit ihren Panzern niederwalzten. Immer wieder wurde das Land von den europäischen Mächten im Stich gelassen; Lendvai nennt die Ungarn deshalb auch das «einsamste Volk Europas».

Das ist die eine Seite der ungarischen Geschichte. Die andere Seite wird im Untertitel des Buches angetönt: «Sieger in Niederlagen». 1848 zum Beispiel hatte Ungarn «den Freiheitskampf verloren, auf lange Sicht aber den Frieden gewonnen». 1867, nach dem Ausgleich mit Österreich, hatten die Ungarn auch ihre Freiheit wieder: «Erstmals seit der Katastrophe von Mohács bestimmten die Ungarn wieder über ihr eigenes Schicksal.» Was nun folgte, war eine verhängnisvolle Politik des «Grössenwahns», welche die eigene Bedeutung überschätzte, die nationalen Minderheiten (fast die Hälfte der Bevölkerung) aber ignorierte.

Sieg als Verhängnis

Der Zusammenbruch der Doppelmonarchie, in dessen Folge Ungarn zwei Drittel seiner Fläche und elf Millionen Bewohner verlor, war ein Schock, von dem sich das Land bis heute nicht erholt hat: «Trianon bedeutete die Amputation der ungarischen Nation und das Ende des historischen Ungarn», bilanziert Lendvai. Er be-

schreibt, welche Folgen dieses Trauma gezeitigt hat, wie es ein Hindernis auf dem Weg zur Demokratisierung des feudalen Systems war und wie es letztlich auch den «historischen Pakt zwischen der herrschenden politischen Klasse und dem ungarischen Judentum zerstört» hat. Die differenzierte Beschreibung der Rolle, welche die Juden in der ungarischen Geschichte gespielt haben, gehört mit zum Besten in diesem Buch. Lendvai gelingt eine nuancierte und die aktuelle Forschung reflektierende Darstellung, die zumindest in der deutschsprachigen Literatur ihresgleichen sucht.

Ein Geschichtsbuch, das mit dem Anspruch antritt, mehr als ein Jahrtausend zu beschreiben, muss zwangsläufig auch Schwachstellen haben: Etwas blass bleibt zum Beispiel die Darstellung des 17. und des 18. Jahrhunderts, unstrukturiert

und zu episodenhaft wirkt die Beschreibung der Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Trotzdem ist Lendvai der Spagat zwischen heutigem Forschungsstand und gut lesbarer Populärdarstellung gelungen, auch wenn man sich etwas präzisere Anmerkungen gewünscht hätte. Den «Widerspruch zwischen genialen individuellen Leistungen und dem wiederholten kollektiven Scheitern der Nation», den Lendvai konstatiert, kann er nicht auflösen. Aber dass er uns über seine Hintergründe und faszinierenden Auswüchse erzählt hat, dafür ist ihm zu danken.

Peter Haber

Paul Lendvai: Die Ungarn. Ein Jahrtausend Sieger in Niederlagen. C. Bertelsmann, München 1999. 634 S., Fr. 46.-.